Kirchenbote

für die Evangelische Landeskirche des Kantons Thurgau | 118. Jahrgang | Nr. 9 | September 2011

Aus dem Inhalt

Vielfältige Landeskirche – in dieser Ausgabe: Jürg Schenkel 2
Brot für alle: Seit 50 Jahren für mehr Gerechtigkeit 3
Ökumene zwischen «Grossen» und «Kleinen» 4
Der Wald und das Staunen über die Schöpfung 5
Diskussion: Soll sich die Kirche zu politischen Fragen äussern? 6
Jahresschwerpunkt «Herausforderung im Alltag»: Aids 8
Zwei neue, junge Pfarrer ordiniert 10

Der Staat – angewiesen auf Menschen mit Glauben

Olivier Wacker

Am 18. September feiern wir den eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag.

Eidgenössisch, heisst dieser Tag zuerst einmal. Es geht also um einen religiösen Feiertag, der von der Regierung angeordnet worden ist. Normalerweise lassen sich Kirchen nicht gerne von der Regierung dreinreden. Die theologische Unabhängigkeit vom Staat ist ihnen wichtig. Die drei Landeskirchen bilden hier keine Ausnahme. Trotzdem wird dieser Tag von den Landeskirchen landauf, landab beachtet.

*

Schliesslich gibt der Staat mit dem Festhalten an diesem Feiertag kund, dass er auf Menschen angewiesen ist, die ein Fundament im Glauben haben. Alles worauf der Staat bauen kann: Ehrlichkeit, gegenseitiges Vertrauen, Achtung voreinander, die Fähigkeit Fehler einzusehen und den Willen, sich daraufhin zu ändern, den Einsatz für die schwächsten Menschen im Land und die Achtung vor der Heiligkeit des Lebens sind zutiefst religiöse Werte. Das Vertrauen zu Gott, der uns seine Liebe zusagt und auffordert, dass wir diese Liebe weitergeben, hilft uns, sie aufrechtzuhalten.

*

Der Feiertag bringt zudem Dank, Busse und Gebet zur Sprache. Diese drei Wörter gehören für mich zusammen. Wenn wir von Gebet reden, kommt man wie von selbst auf das Danken und die Busse zu sprechen. Das Gleiche gilt bei der Busse. Geht jemandem etwas auf, das er bis anhin verkehrt gemacht hat, das ihn vom gottgewollten Leben abgehalten hat, dann hat man guten Grund zu danken.

*

Danken ist wiederum Zuwendung zu Gott. Wenn wir eine Dankbarkeit in uns spüren oder pflegen, stellt sich fast von selber ein dankendes Gebet zu Gott ein für so viele Wohltaten – dafür, dass wir leben, dass wir genug zu essen und zu trinken und ein Dach über dem Kopf haben, dass es einem im grossen Ganzen gut geht am Ort, an dem man lebt, und in der Schweiz im allgemeinen. Seite 6

Am Bettag wird daran erinnert, dass der Staat auf Menschen angewiesen ist, die ein Fundament im Glauben haben (im Bild die Kirche von Buchs ZH). Bild: pd

Standpunkt

Das fromme Inserat

«Wer Jesus hat, hat das Leben»: Ich sitze in meinen Ferien im Zug von Berlin nach Prag. Im Zug liegt ein offizieller Prospekt der Bahn, darin ein «frommes» Inserat. Es ermuntert dazu, die Bibel zu lesen und mit dem persönlichen Glauben an Jesus Christus Anschluss an das «wirkliche Leben» zu finden.

Zurück von den Ferien hat mich interessiert, wer hinter dem Inserat steht. Auf www.werjesushathatdasleben.de lese ich: «Keine Angst, wir gehören keiner Kirche oder sonstigen christlichen Sondergruppe an und werben folglich auch keine Mitglieder. Wir wollen dich ausschliesslich mit Jesus bekannt machen und dir helfen, näher zu Gott zu kommen.»

Das hat mich zuerst einmal gefreut: Denn was wollen wir als Landeskirche anderes als dass Menschen die Frohe Botschaft kennenlernen und dass sie näher zu Gott kommen? Doch geht das ohne Gemeinschaft? Das Anliegen, das hinter der Website steht, müsste doch in unserer Landeskirche Platz haben: «Wir sind (junge) Menschen, die den Sinn ihres Lebens, in Jesus Christus gefunden haben und dadurch Erfüllung und echte Freude im Leben erfahren. Da uns der Glaube und die Erfahrungen so wichtig sind, möchten wir sie nicht für uns behalten, sondern mit anderen Menschen teilen.»

Würde unsere Landeskirche hinter einem solchen Inserat stehen, hätte das zwei Vorteile: Es wäre klar, wer dahintersteht, und der persönliche Glauben würde in der Gemeinschaft verwurzelt. Denn schliesslich ist der Mensch nicht nur unheilbar religiös, sondern auch ein soziales Wesen, das ohne Gemeinschaft verkümmert.

Ernst Ritzi

«Vielfältige Landeskirche» – Serie über Menschen in der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau

Jürg Schenkel: sich bekennen und mittragen

Vielfältige Kirche

In dieser Ausgabe:

Jürg Schenkel, Kreuzlingen

Jürg Schenkel (59) aus Kreuzlingen ist von Beruf Schulpräsident von Kreuzlingen. Er ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Als Jugendlicher war er Leiter der Jungen Kirche und in verschiedenen Sportvereinen. Heute ist er noch als Vorstandsmitglied in diversen Sportvereinen tätig.

Bild: pd

Was fasziniert Sie am christlichen Glauben?

Der christliche Glaube ist eine Herzenssache. Nicht Macht, Gier und Habsucht stehen im Vordergrund sondern Bescheidenheit, Liebe sowie auch Barmherzigkeit. Auch wenn andere Religionen auf einer ähnlichen Wertehaltung aufbauen, begründet sich der evangelisch christliche Glauben auch auf Reformen und lässt dies auch heute noch zu, ohne die tragenden Grundsteine des christlichen Glaubens zu untergraben.

Was schätzen Sie an Ihrer Kirchgemeinde besonders?

Ich schätze den offenen Gedankenaustausch sowie die Bereitschaft neue Gedanken und Überlegungen entgegenzunehmen und sich nicht in starre liturgische Handlungen zu verbeissen.

Was vermissen Sie in Ihrer Kirchgemeinde?

Vielleicht sollte man wieder vermehrt auf die Menschen zugehen und die Bereitschaft haben, über den christlichen Glauben zu reden. Dies ist jedoch nicht als Aufforderung zu verstehen, sektiererisch zu missionieren. Vielmehr sollte man zum christlichen Glauben stehen, wenn man dieser Glaubensgemeinschaft angehört.

Was bedeutet Ihnen die evangelische Landeskirche?

Die Landeskirche ist ein übergeordnetes Organ, das sich unter anderem mit strategischen Zielen auseinandersetzen sollte, dies auch unter Beachtung der gesellschaftsstrukturellen Veränderungen.

Warum sollte man Mitglied der Landeskirche sein?

Ist man Teil der Religionsgemeinschaft, sollte man sich dazu auch bekennen und den notwendigen finanziellen Obolus leisten.

Sie haben einen Wunsch frei für die Landeskirche – welchen?

Dass Menschen die Musse haben den Weg zu finden, andere zu motivieren, in der evangelischen Religionsgemeinschaft zu bleiben und weitere dafür zu gewinnen.

Wer sollte diese Fragen auch noch beantworten? Warum?

Walter Berger aus Sulgen, weil er Chef des Amtes für Volksschule sowie ehemaliger Kirchenpräsident ist. Zudem, weil das Schulgesetz vorschreibt, dass Schulkinder nach christlich ethischen Grundsätzen erzogen werden.

Freiwillige Mitarbeitende von Thurgauer Kirchgemeinden feiern das Jubiläum des Werkes «Brot für alle»

Seit 50 Jahren für mehr Gerechtigkeit

Das Werk «Brot für alle» (Bfa) blickt auf seinen 50-jährigen Einsatz für eine gerechtere Welt zurück und ist heute im Thurgau fest verankert. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) hat 1961 die Aktion, die damals noch «Brot für Brüder» hiess, in Romanshorn ins Leben gerufen.

Brunhilde Bergmann

«Ohne Ehrenamtliche wäre der Erfolg von Bfa nicht denkbar», sagt Regula Kummer, Vizepräsidentin des Evangelischen Kirchenrates des Kantons Thurgau: «Jedes Jahr wird das jeweilige Kampagnenthema in unseren Kirchgemeinden in unzähligen Aktionen und kreativen Aktivitäten umgesetzt. Wie viele Menschen sich dafür, aber auch für andere Veranstaltungen in den Bereichen Entwicklungszusammenarbeit, Diakonie und Mission während der Passionszeit einsetzen, und wie viele Stunden an Freiwilligenarbeit sie dafür leisten, lässt sich nur erahnen. Mir ist der christliche Auftrag, uns für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einzusetzen, wichtig. Die Themen der ökumenischen Kampagnen zeigen immer wieder auf, wie auch wir hier in der privilegierten Schweiz unsere Verantwortung wahrnehmen können, etwa in der Solidarität mit weniger Privilegierten, in unserem Konsumverhalten, im Umgang mit Energie und Ressourcen. Dafür bin ich zutiefst dankbar.»

50 Jahre – statt nur zwei

Ideelle Unterstützung bekam «Brot für alle» bereits im Vorfeld der Gründung von Bundesrat Traugott Wahlen. Er machte sich in der Zeitschrift Missionsmagazin für die Aktion stark. Offensichtlich schlugen die Abgeordneten einen dringend notwendigen, wie auch langfristig richtigen Weg ein: Vorgesehen war «Brot für Brüder» nur als einmalige Aktion des HEKS für den Zeitraum 1961/62, doch wer könnte sich heute kirchliche Entwicklungszusammenarbeit ohne «Brot für alle», wie das Werk heute heisst, vorstellen? Bfa ist der entwicklungspolitische Dienst des SEK und Kompetenzzentrum für die evangelischen Kirchen, Missionen und Werke im Bereich Entwicklungspolitik, Entwicklungszusammenarbeit, Sensibilisierung und Bildung. Im Rahmen der alljährlichen ökumenischen Kampagne arbeitet Bfa seit 1969 eng mit dem katholischen Fastenopfer und seit 1993 mit dem christkatholischen Werk «Partner sein» zusammen.

Freiwillige als Erfolgsgeheimnis

Seit Beginn leistet Bfa entwicklungspolitische Informationsarbeit und macht auf Ursachen von Armut und Unrecht aufmerksam. Bahnbrechend waren die Kampagnen zur Schuldenstreichung zur 700-Jahr-Feier der Schweiz und die Lancierung von erfolgreichen Fairhandels-Organisationen wie Max Havelaar. Wirkung zeigen auch breitangelegte und in den Kirchgemeinden gut verankerte Aktionen wie Gottesdienste mit Suppenzmittag, Kulturanlässe, Rosenverkauf, Bäckeraktionen, Sammlungen und Fastenkalender in der Passionszeit. Pfarrer Beat Dietschy, Zentralsekretär von Bfa, blickt auf die Anfänge zurück: «Das Engagement von unzähligen Freiwilligen wurde früh zum Erfolgsgeheimnis.»

Zusammenarbeit ausbauen

Zu den überregionalen Feierlichkeiten im Jubiläumsjahr sind landesweit alle freiwilligen Helferinnen und Helfer in den Kirchgemeinden, aber auch Spenderinnen, Spender und alle, die das Anliegen von Bfa mitragen, eingeladen. Bfa will nicht nur dankbar auf das Erreichte zurückschauen. Mit Blick auf Klimaveränderung und Globalisierung stellt sich die Suche nach zukunftsweisenden Wegen für eine gerechte Entwicklung als grosse Herausforderung. «Um die Handlungs- und Widerstandsfähigkeit benachteiligter Menschen zu stärken, wollen wir die Zusammenarbeit im Netzwerk unserer Schweizer Partnerorganisationen ausbauen und den Wissensaustausch mit Südpartnern intensivieren», erklärt Dietschy.

Nachdenklich und musikalisch

Zentralsekretär Beat Dietschy und Kirchenratspräsident Wilfried Bührer werden die Verdienste am Thurgauer Jubiläumsfest vom 30. September in Kreuzlingen mit Grussbotschaften würdigen. Die Theologin und Journalistin Katharina Morello liest aus nachdenklich stimmenden Kurzgeschichten, die sie mit augenzwinkerndem Humor verpackt hat. Sowohl aus ihrer Zeit in Simbabwe wie als ehemalige Redaktorin von Bfa ist die heute freischaffende Autorin mit Entwicklungs-Problematik vertraut. Die «Saitenschletzer» mit dem Thurgauer Dekan Pfarrer Markus Aeschlimann werden das Jubiläumsfest musikalisch umrahmen.

www.brotfueralle.ch/50jahre

Vor 50 Jahren wurde das evangelische Hilfswerk für Entwicklungszusammenarbeit «Brot für alle» im Thurgau gegründet. In Kirchgemeinden werden heute noch vielseitige Aktivitäten (links) für mehr Gerechtigkeit auf der Welt durchgeführt, wobei die freiwilligen Mitarbeitenden von Kirchenrätin Regula Kummer (rechts) jedes Jahr neu motiviert werden. Bilder: pd

Bettagskollekte

Der Kirchenrat hat bestimmt, dass die Kollekte des Bettags 2011 für «Brot für alle» und für das Projekt Sinnorama des Schweizerischen Bibellesebundes verwendet werden soll. Das Sinnorama in Winterthur vermittelt Kindern und Jugendlichen einen erlebnisbetonten Zugang zur Bibel. Die Kirchgemeinden können zwischen den beiden Zweckbestimmungen wählen. *pd*

Zusammenarbeit der Kirchen hat im Thurgau verschiedene Ausprägungen – Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen feiert Geburtstag

Ökumene zwischen «Grossen» und «Kleinen»

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz feiert den 40. Geburtstag. Die Charta Oecumenica wird 10 Jahre alt. Wo steht die Ökumene heute im Thurgau?

Im Thurgau gibt es fast überall regelmässig ökumenische Anlässe und auch für die Ausbildung und Begleitung von Verantwortlichen im Religionsunterricht wird auf ökumenischer Ebene kooperiert. Das Klima wird vor Ort als unkompliziert und wohlwollend beschrieben. So betont Thomas Merz: «Ich habe in meiner ganzen Amtszeit als katholischer Weinfelder Kirchenpräsident sehr gute Erfahrungen gemacht. Die Zusammenarbeit stand auf einer tragfähigen Basis, die auch durch schwierige Äusserungen von katholischer Seite tragfähig blieb.»

Kirchenräte treffen sich

Ökumene findet aber vor allem zwischen den beiden grossen Kirchen statt. Pfarrer Wilfried Bührer, Kirchenratspräsident der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau, verweist darauf, dass sich die Kirchenräte der beiden grossen Kirchen schon viele Jahre lang zwei Mal jährlich treffen. Man veröffentliche gemeinsam Stellungnahmen zu politischen Fragen und Vernehmlassungen. Bührer spannt den Bogen noch etwas weiter: «Für den Thurgau ist typisch, dass sowohl Ökumene als auch die Evangelische Allianz recht gut – zum Teil gleichzeitig – funktionieren. Der Level von gemeinsamen Aktivitäten und bestehenden Gefässen des Austauschs ist hoch. Er muss nicht künstlich noch höher geschraubt werden.» Bührer ist sich bewusst, dass die zukünftige christliche Landschaft in der Schweiz nicht mehr nur durch zwei Grosskirchen geprägt sein wird. Es gehe darum, gemeinsam als Christen ein starkes Zeugnis in dieser Welt zu sein. Der katholische Kirchenratspräsident Peter Hungerbühler betont: «Auch die Zusammenarbeit der verschiedenen Fachstellen läuft gemäss unserer Kenntnis ausgesprochen freundschaftlich und konstruktiv.» Gemeinsame Synodensitzungen der beiden Landeskirchen gibt es aber nicht, es sind auch keine vorgesehen.

Die Ökumene wird im Thurgau gepflegt, wenn sie auch nicht allenorts in der gleichen Ausprägung gelebt wird. *Bilder: sal*

«Kleine» sehen Handlungsbedarf

Pfarrer Martin Bühler von der Christkatholischen Kirchgemeinde Schaffhausen, die auch für einen Teil der Thurgauer Gemeindeglieder zuständig ist, sieht für die kleinen Kirchen Handlungsbedarf: So findet für seine Kirche die Ökumene meist auf persönlicher Ebene statt, selbst für Trauungen und Beerdigungen wird nicht immer problemlos eine Schwesterkirche zur Verfügung gestellt. Er verweist auf die ökumenische Bruder-Klaus-Kapelle in Frauenfeld, die allen Kirchen zur Verfügung steht. Pfarrer Stephan Koch von der Evangelisch-methodistischen Kirche Frauenfeld-Weinfelden erlebt eine gute Zusammenarbeit vor Ort. Doch viele Freikirchen würden den Kontakt mit der katholischen Kirche meiden, hier sieht er Verbesserungsbedarf.

In Ökumene einbinden

In den meisten Kantonen gibt es kantonale Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen (AGCK), welche das ökumenische Gespräch regelmässig pflegen, dabei werden die kleineren Kirchen und Freikirchen einbezogen. Der Kanton Thurgau hat keine kantonale AGCK. Pfarrer Stephan Koch und Pfarrer Martin Bühler würden eine solche begrüssen, um mehr Kirchen in die Ökumene einzubinden. Die Unterzeichnung der Charta Oecumenica durch die Schweizer Mitgliedkirchen der AGCK im Jahr 2005 blieb im Thurgau jedoch ohne Auswirkungen. *cf*

Einsatz für Ökumene

Die schweizerische Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (AGCK) feiert dieses Jahr das 40-Jahr-Jubiläum und das 10-Jahr-Jubiläum der Charta Oecmenica. Die Charta Oecumenica ist ein von der Konferenz Europäischer Kirchen und vom Rat der Europäischen Bischofskonferenzen gemeinsam vorgelegtes Dokument, das Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa über die Landeskirchen hinaus enthält. Die AGCK verleiht zudem seit 2009 das Oecumenica-Label für gute Ökumene. Generalsekretärin der AGCK Schweiz ist die Thurgauerin Christiane Faschon aus Berg, die auch in ihrem Wohnkanton gerne eine Kantonalsektion hätte. *pd/sal*

www.agck.ch

Taufe im Zentrum

Mit der Geburt eines Kindes werden für viele Eltern Fragen des Glaubens wieder relevant und aktuell. Um sie auf ihrem religiösen Erziehungsweg zu unterstützen, soll in der Landeskirche «Toga» (Tauforientierter Gemeindeaufbau) in den Kirchgemeinden umgesetzt werden. Damit zeigen Kirchenmitarbeitende jungen Eltern, dass sie und ihr Kind von Anfang an willkommen sind und sie mit ihren Bedürfnissen ernst genommen werden. Interessierte, Pfarrer, Ressortverantwortliche oder Mitarbeitende sind eingeladen am Mittwoch, 7. September, ab 19.30 Uhr am Vortrag von Elisabeth Schönholzer über «Toga» teilzunehmen. Der Ort wird je nach Anmeldungen gewählt. pd

Anmeldung und Info:
elisabeth.schoenholzer@evang-tg.ch

«Fiire» im Jahreskreis

Mitarbeitende von «Fiire mit de Chliine» und Interessierte sind zum Vortragsabend über Gestaltung der Gottesdienste für die Kleinen passend zum Jahreskreis eingeladen. Unter der Leitung von Elisabeth Schönholzer

Thurgauer Arbeitsgruppe SchöpfungsZeit lädt am 4. September zu einem Schöpfungssonntag nach Dussnang ein

Der Wald und das Staunen über die Schöpfung

2011 ist das internationale Jahr des Waldes. Mit dem Motto «Zwischen Wipfeln und Wurzeln» steht der Wald auch im Mittelpunkt der SchöpfungsZeit 2011 der Kirchen. Die Thurgauer Arbeitsgruppe lädt am Sonntag, 4. September, erstmals zu einem «Schöpfungssonntag» mit Waldrundgang und ökumenischem Gottesdienst in Dussnang ein.

Ernst Ritzi

Die UNO hat 2011 zum Internationalen Jahr des Waldes erklärt – der Wald steht auch im Mittelpunkt der SchöpfungsZeit 2001 der Kirchen. *Bild: pix*

Der Wald ist der Inbegriff des «grünen Kleides», das Gott über die Erde wachsen liess. Er ist wichtig für das Gedeihen der Kulturpflanzen, denn er regelt den Wasserhaushalt, sorgt für ein ausgeglichenes Lokalklima und schützt Verkehrswege. «Zwischen Wipfeln und Wurzeln» spielen sich vielfältige Lebensbeziehungen ab, von denen auch die Menschen Teil sind.

Jahr des Waldes gute Gelegenheit

Die Beziehung des Christentums zum Wald ist jedoch zwiespältig. Der wohl allen Seelsorgenden bekannte Ausspruch von Gemeindegliedern, dass sie Gott lieber im Wald als in der Kirche suchen, ist Ausdruck eines tiefen Bedürfnisses, sich mit der Natur eins zu fühlen. Für die Kirchen ist das internationale Jahr des Waldes 2011 eine gute Gelegenheit, diese Sehnsucht positiv aufzunehmen, indem sie ihre Beziehung zum Wald feiern, pflegen und auch hinterfragen – ökologisch, ökonomisch, geistlich und kulturell. Vom Waldgottesdienst über Kunst im Wald bis zu Waldführungen gibt es unzählige Möglichkeiten, einen christlichen Bezug zum Wald und zum Holz zu finden.

Die SchöpfungsZeit feiern

Die Schweizer Kirchen empfehlen Kirchgemeinden und Pfarreien, die SchöpfungsZeit zu feiern – in Übereinstimmung mit der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung von Sibiu. Zitat aus dem Sibiu-Schlussdokument von 2007: «Wir empfehlen, dass der Zeitraum zwischen dem 1. September und 4. Oktober dem Gebet für den Schutz der Schöpfung und der Förderung eines nachhaltigen Lebensstils gewidmet wird.» Die kirchliche «SchöpfungsZeit» beginnt mit dem «Tag der Schöpfung» am 1. September und dauert bis zum 4. Oktober, dem Gedenktag des Franz von Assisi.

«Schöpfungssonntag» in Dussnang

Seit Jahren stellt eine Arbeitsgruppe der Thurgauer Landeskirche zum jeweiligen Thema der SchöpfungsZeit eine Liturgie für eine Andacht und Gebetskärtchen bereit. Um die Idee der SchöpfungsZeit bei den Kirchgemeinden beider Konfessionen bekannter zu machen, lädt die Arbeitsgruppe in diesem Jahr am 4. September erstmals zu einem «Schöpfungssonntag» ein, der von den Evangelischen Kirchgemeinden Dussnang und Bichelsee und der Katholischen Kirchgemeinde Fischingen gestaltet wird. Mit der Einladung an Interessierte aus dem ganzen Kanton will die Arbeitsgruppe SchöpfungsZeit die gemeinsame Verantwortung der Landeskirchen für die Bewahrung der Schöpfung zum Ausdruck bringen.

Rundgang mit Förster

Der Anlass ist ausdrücklich auch für Familien mit Kindern gedacht. Er beginnt um 11 Uhr damit, dass auf der Feuerstelle beim Forsthof in Dussnang Würste gebraten werden können. Von 13.00 bis 14.00 Uhr erleben Erwachsene und Kinder auf einem Rundgang mit dem Förster die Faszination des Waldes. Für die Kinder wird zudem ein spezielles Erlebnisprogramm angeboten. Ihren Abschluss findet die Veranstaltung um 15.00 Uhr mit einem ökumenischen Gottesdienst in der evangelischen Kirche in Dussnang. Der Gottesdienst zur SchöpfungsZeit wird von Pfarrer Walter Oberkircher und seinen katholischen Kollegen Pater Gregor Brazerol und Pfarrer Walter Rieser gestaltet. Es können auch nur einzelne Teile des Anlasses besucht werden. Seite 14 Cartoon

Unterlagen SchöpfungsZeit erhältlich bei: tecum, Kartause Ittingen, Tel. 052 748 41 41, bernadette.oberholzer@evang-tg.ch, www.evang-tg.ch

---

und Referentin Franziska Heeb wird am Mittwoch, 14. September, ab 19.30 Uhr, im evangelischen Kirchgemeindehaus in Weinfelden ein inspirierender Erfahrungsaustausch gepflegt. *pd*

Anmeldung und Info: elisabeth.schoenholzer@evang-tg.ch

«Einsingen» im Chor

«Einsingen ist wie eine Kurzfassung der Stimmbildung im Chor». Am Samstag und Sonntag, 3. und 4. September, von 14.00 bis 16.30 Uhr, findet im evangelischen Kirchgemeindehaus Neuwies in Berg ein Stimmbildungskurs mit Dorien Wijn statt. Wijn ist ausgebildete Sängerin und leitet unter anderem den Kirchenchor Altnau. Wer gerne singt, bekommt Tipps, wie seine Stimme weiter entwickelt werden kann, für sich persönlich und fürs Singen im Chor. Es ist möglich, auch nur einen Kursnachmittag zu besuchen. Der Verband der Evangelischen Kirchenchöre im Thurgau organisiert diesen Kurs. Er kann von Mitgliedern der Kirchgemeinde Berg kostenlos besucht werden. *pd*

Anmeldung an Kurt Tschirren, Auwiesenstrasse 54B, 9030 Abtwil, 071 311 20 59, kurt.tschirren@gaiserwald.net, www.vekt.ch

Müssen Kirchen in der Politik das Maul halten?

Ein Parteiprogramm hat die Diskussion darüber ausgelöst, ob die Kirchen sich zu politischen Fragen äussern sollen. Kirchenvertreter haben klargestellt: Das Evangelium ruft zu gesellschaftlichem Engagement auf.

Im Kapitel «Religionen» ihres Parteiprogramms teilt die SVP den Kirchen klare Aufgaben zu: «Aufgabe der Kirchen ist es, den Menschen durch Verkündigung und Seelsorge Halt und echte Lebenshilfe zu bieten. So wenig Politiker von den Kanzeln predigen sollen, sollen Prediger von den Kanzeln politisieren.» Das Parteiprogramm mündet in die Forderung, die Kirchen sollten sich der «Seelsorge und der Verkündigung der christlichen Botschaft widmen statt der Tagespolitik».

Pfarrer Gottfried Locher, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, nahm in einem Gespräch, das die Zeitschrift «reformiert» mit ihm und mit SVP-Nationalrat Christoph Mörgeli führte, Stellung. Er räumte ein, dass Parteipolitik nicht Sache der Kirche sei, hielt aber fest: «Ich widerspreche Ihnen vehement, wenn Sie Gnade und Erlösung auf das Jenseits eingrenzen wollen. Ohne Aussagen zum Hier und Heute ist das Evangelium von Jesus Christus kraftlos. Das Heil liegt nicht nur in der Zukunft, es beginnt jetzt. Und damit es beginnt, haben sich Christinnen und Christen gesellschaftlich einzumischen.»

Unter dem Titel «Kirche ist politisch!» äusserte sich auch Abt Martin Werlen in der Botschaft der Bischöfe zum 1. August zum politischen Engagement der Kirche: «Selbst wenn die Kirche als solche keine Parteipolitik macht, ergreift sie dennoch Partei. Wer immer das Evangelium verkündet, ergreift Partei für den Menschen. Es gibt viele Herausforderungen, in der die Kirche ihre Stimme in der Öffentlichkeit erheben muss, will sie ihrer Sendung treu bleiben.»

Die Redaktion des Kirchenboten hat zwei erfahrene Thurgauer Politiker gefragt, welche Erfahrungen sie mit politischen Stellungnahmen der Kirchen gemacht haben. *er*

Die Kanzel als Symbol der Kirche und das Rednerpult im Parlament als Symbol der Politik – darf von der Kanzel politisiert werden? *Bilder: pix*

Verkündigung statt Politpropaganda

Es ist nicht Aufgabe der Kirchen, vor Volksabstimmungen Parolen herauszugeben oder politische Kampagnen zu führen. Dafür sind die Parteien und politischen Komitees zuständig. Die Kirchen repräsentieren weder die wählerstärkste Partei noch SP oder Grüne. Anders als politische Parteien müssen die Landeskirchen alle Bürgerinnen und Bürger, die christlichen Glaubens sind, vertreten.

Selbstverständlich dürfen sich die Seelsorger zu politischen Themen äussern. Ein aktuelles Beispiel: Der Pfarrer kann in seiner Predigt die Frage «Erbschaftssteuer ja oder nein?» kritisch betrachten: «Der Erbe soll sein Glück mit der Gemeinschaft teilen und umgehend einen Drittel an diese abliefern. Oder der Erbe werde so oder so bestraft, weil er das Erbe als Vermögen und die Zinsen daraus als Einkommen versteuern müsse.» Wie der mündige Bürger die Botschaft des Kirchenmannes in seine Entscheidung mit einbezieht oder nicht, soll allein ihm überlassen bleiben. Es ist weder die Aufgabe noch die Pflicht von Kirchenfunktionären von der Kanzel, via Massenmedien oder über andere Kanäle einseitig Politwerbung zu machen.

Zu den Kernaufgaben der Kirchen gehört etwas ganz anderes: Die Verkündigung des Wortes Gottes, den Menschen Halt und Lebenshilfe zu geben sowie der ständige Aufruf zur Hilfe und Nächstenliebe – beim Tsunami, beim Erdbeben, bei Hungersnöten, beim einsamen Nachbarn. Da muss die Kirche Werbung in eigener Sache machen und aufrufen zu noch mehr Solidarität, damit die Schweiz auch in diesem Bereich Spitze bleibt!

Marcel Schenker,
Kantonsrat SVP, Frauenfeld

Massstab ist die christliche Botschaft

Für die SVP scheint die christliche Religion nur zur Erbauung da zu sein und darf keine Auswirkungen auf die Tagespolitik haben. Die gegenwärtige verworrene Situation menschlichen Zusammenlebens sieht allerdings danach aus.

Aber im Parteiprogramm steht dennoch wörtlich: «Die SVP bekennt sich zur christlich-abendländischen Kultur der Schweiz. Sie bildet die Basis für unsere Identität und unser Zusammenleben.» Die Partei bekennt sich also zum christlichen Glauben. Deshalb stellen sich jetzt zwei Fragen: Was ist der Kern der christlichen Botschaft? Zeigt sich etwas davon in der Grundhaltung dieser Partei?

Nach meinem Dafürhalten steht im Zentrum des christlichen Glaubens die Nächstenliebe. Und mit den Nächsten sind nicht einfach die Verwandten, die Sippe oder die Gleichgesinnten gemeint, sondern jeder Mensch, der uns im Leben begegnet und der Hilfe bedarf. Also auch Fremde, Schwierige und solche, die unsere Erwartungen nicht erfüllen. Diese Liebe schliesst Strenge nicht aus, sonst wäre sie blosse Sentimentalität. Aber eine Strenge ohne Liebe wird zum Despotismus, erst in den Religionen, dann in der Politik.

Ich stelle häufig fest: wer sich so gemeinhin zur christlich-abendländischen Kultur bekennt, klammert oft das Neue Testament aus, degradiert das Christentum zur Sippenreligion und lässt das alttestamentliche Vergeltungsdenken wieder aufleben.

Diesem Pharisäertum haben wir jederzeit und überall die christliche Botschaft entgegenzuhalten – auch in der Politik.

Dr. phil. Peter Schmid,
ehemals Dozent der Heilpädagogik
und alt Nationalrat Grüne Partei,
Frauenfeld

Passionsblume

Am Geländer der Terrasse
Wächst sie mondelang heran.
Regen taucht ihr Blatt ins Nasse.
Alle schaun und denken dran.
Eines Morgens ist ihr Orden
Aufgestellt und offenbar,
Blaue Strahlen, weisse Borden,
Wo nur grün die Knospe war.
Eine Blüte sonder Regel,
Die uns ängstigt und gefällt:
Helle Hämmer, dunkle Nägel
Überm Leidenskreis der Welt.

Georg von der Vring (1889-1968)

Bild: pix

Wegzeichen

Des Herrn Rat ist wunderbar, und er führt es herrlich hinaus.
Jesaja 28.29

Haben Sie es gerne, wenn Sie einen Ratschlag bekommen? Wann kommt ein Rat wirklich gut an? Wie schnell werden doch gut gemeinte Ratschläge zu Schlägen. Sie erschlagen die Person, die es angeht, anstatt ihr weiter zu helfen und sie aufzubauen.

Bei Gott ist es anders. Sein Rat ist wunderbar, lesen wir hier. Sein Rat ist so, dass man sich darüber wundern kann. Wundern darüber, wie genau er das trifft, worauf es im Moment wirklich ankommt.

Im Abschnitt, den dieser Vers abschliesst, erklärt Jesaja mit Bildern aus der Landwirtschaft, wie alles seine Ordnung hat. Der Bauer weiss, wo er am besten eine bestimmte Kornart aussät. Er behandelt die unterschiedlichen Kornarten mit verschiedenen Werkzeugen, um zu einer guten Ernte zu kommen. Er könnte viele Fehler machen und damit die Frucht zerstören. Aber Gott gibt ihm die Weisheit, wie er am geschicktesten vorgeht.

Auf dem weiten Feld des Lebens brauchen wir auch Weisheit, wenn wir Prioritäten setzen und Entscheidungen treffen müssen. Ich möchte ja, dass mein Leben Früchte trägt und dass ich ab und zu ernten kann. Welchen Rat kann ich von Gott dafür überhaupt annehmen? Kann ich nur das hören, was ich mir sowieso vorstellen kann und wünsche, oder bin ich auch offen für etwas, was darüber hinaus geht?

Der Rat, den Gott uns gibt, lässt uns staunen. Er lässt uns staunen darüber, was er uns zutraut. Er traut uns zu, dass wir etwas wagen, woran wir noch gar nicht gedacht haben. Er traut uns zu, dass wir neue Wege gehen, vor denen wir uns nicht fürchten müssen, weil er mit uns geht.

Das durfte ich erleben in meiner Ausbildung zur Pfarrerin, die nicht geradlinig verlief. Im Vikariat, dem praktischen Teil nach dem Studium, kam ich bald an einen Punkt, an dem ich blockiert war. Ich hatte mich überfordert mit zu hohen Erwartungen an mich selber. Ich brach das Vikariat ab und fand eine Arbeit am Telefon in einem Call-Center. Doch da wollte ich nicht bleiben. Ich ging zur Berufsberatung, um mich neu auszurichten. Ich war zunächst richtig enttäuscht, als die Beraterin mir nach langen Gesprächen und eingehenden Tests sagte, es wäre am besten, wenn ich die Ausbildung zur Pfarrerin noch abschliessen würde.

Irgendwann machte es dann «klick», und ich unternahm Schritte in diese Richtung. Bald merkte ich, wie eine Türe nach der anderen aufging. Ich konnte mit kompetenter Anleitung an einer geeigneten Stelle meine Ausbildung abschliessen. Da hat Gott etwas wunderbar herausgeführt. Ich staune noch heute darüber. Aber es geht weiter. Ich habe noch nicht meinen längerfristigen Platz gefunden. Ich bin noch auf der Suche nach einer Tätigkeit, in der ich mich ganz wohl fühle. So bin ich offen dafür zu erfahren, wie Gott mir jetzt mit seinem Rat zur Seite steht.

Andrea Pfeifer

Andrea Pfeifer ist Pfarrerin in Stellvertretung in Arbon. Bild: pd

Christlicher Umgang mit einer wachsenden Herausforderung und nach wie vor unheilbaren Krankheit

Sensibles Thema: Umgang und Leben mit Aids

Aids stellt nun seit Jahrzehnten eine globale Herausforderung dar: weltweit leben heute über 33 Millionen Menschen mit dem HIV-Virus, 22 Millionen oder 65 Prozent von ihnen in Afrika. 60 Prozent benötigen medizinische Versorgung, haben aber keinen Zugang dazu. In der Schweiz leben heute rund 25 000 Menschen mit Aids. Wie gehen Christen damit um?

Karin Kaspers-Elekes

Die Infektion mit HIV* und in der Folge die Erkrankung an Aids* ist mehr als eine unheilbare Erkrankung, die das Leben von Einzelnen bedroht. Die hauptsächlichen Übertragungswege sind zwar erkannt und die ohnehin schon früher kritisch beurteilten Risikogruppen bekannt. Und doch stellt das HIV die Menschheit vor ein nach wie vor nicht gelöstes Therapieproblem. Bis heute hat Aids – trotz verbesserter Therapiemöglichkeiten und günstigerer Lebenszeitprognose – eine Folge für Infizierte und Erkrankte nicht verloren: Die Diagnose hat für Betroffene Abstempelung und Ausgrenzung zur Folge. «In der Bevölkerung sind die alten Bilder geblieben – von Krankheit und Sterben gezeichnete Gesichter. Ebenso ist das Vorurteil, dass diese Krankheit mit Sexualität und Drogen in Verbindung steht, weiterhin noch in vielen Köpfen präsent», so Bruno Willi vom ökumenischen Aids-Pfarramt in Zürich.

Erstes Aids-Pfarramt

Vom christlichen Auftrag her, Menschen in Not zu begleiten (Röm 12,15), ist auch Aids seit jeher ein Glaubens- und damit kirchliches Thema. Doch der Weg war gepflastert mit vielen Fragen und Diskussionen um moralische Massstäbe und Schuldzuweisungen. 1987 gründete die Evangelische Landeskirche Zürich europaweit das erste Aids-Pfarramt und öffnete damit – auch in den eigenen Reihen nicht unumstritten – innerhalb der Gesellschaft einen kirchlichen Raum der Solidarität für Betroffene. Diesem Schritt schloss sich die katholische Kirche in Zürich 1990 an. Das ökumenische Aids-Pfarramt Basel wurde kurze Zeit später gegründet. Pfarrerin Audrey Drabe vom ökumenischen Aidspfarramt in Basel ist überzeugt: «Aids ist

Herausforderung Alltag

Im Jahresschwerpunkt 2011 befasst sich der Kirchenbote monatlich auf einer Doppelseite im Heftinnern mit aktuellen Themen, die auch Christen im Alltag besonders herausfordern. Die Pinnwand auf der gegenüberliegenden Seite enthält themenbezogene Tipps, Bibelverse, Zitate oder sonst Anregendes. **In dieser Ausgabe:** Aids. **Es folgen:** Christentum und Islam, Anti Aging, Spiritualität und weitere Themen 2012. **Bereits erschienen:** Vertrauenskrise – Gesellschaftskrise, Lebensmittel – Mittel zum Leben, Entwicklungshilfe, Katastrophenhilfe, Glaubwürdigkeit und Medien, Selbstdarstellung im Internet als Lebenskonzept, Ressourcen der Erde.

Aids ist immer noch mit viel Ungewissheit und schwarzen Momenten verbunden und fordert Christen besonders heraus. *Bild: pix*

Interview

«Mulmiger» Besuch im Aids-Pfarramt

Ist Aids ein «evangelisches Thema»? Diese Frage bewegt Denise Hürsch, im letzten Jahr konfirmiert, in einem Interview.

Als Konfirmandin waren Sie zu Besuch im Aids-Pfarramt in Zürich. Wie war das?

Als uns gesagt wurde, dass wir mit einer HIV-positiven Person sprechen dürfen, war uns allen ein wenig mulmig zumute, weil wir noch nicht genau wussten, was diese Krankheit ist. Das Gespräch war sehr beeindruckend und zeigte eine starke Frau, die trotz HIV ein den Umständen entsprechend ganz normales Leben führt. Danach hatten wir keine Angst mehr, uns mit Händeschütteln anzustecken. Nach diesem spannenden Tag haben sich eine Kollegin und ich entschieden, unsere Semesterarbeit am Ende der Oberstufenschulzeit darüber zu schreiben.

Ist Aids ein Thema, dem sich Menschen, die einer Kirchgemeinde angehören, stellen sollten?

Ich denke, es hat auch mit Glauben zu tun. Gott gibt einem die Kraft, diese Krankheit zu tragen. Aids sollte sowohl in der Kirche als auch in Schulen und anderen Organisationen Thema sein, weil man möglichst viele darüber aufklären sollte. Für mich war der Besuch im Aidspfarramt sinnvoll und wichtig.

Verfolgen Sie auch heute die öffentliche Diskussion? Engagieren Sie sich irgendwo?

Ja, und da ich als lernende Medizinische Praxisassistentin auch im Berufsalltag ab und zu mit dieser Krankheit zu tun habe, hat mir die Semesterarbeit sehr geholfen, diese Menschen zu verstehen. Momentan engagiere ich mich nirgendwo. Ich könnte mir aber nach dem Lehrabschluss vorstellen, ins Ausland zu gehen und Menschen mit HIV in der Dritten Welt zu helfen. *kke*

Denise Hürsch (17), Horn. *Bild: pd*

ein evangelisches Thema, da wir in den Evangelien lesen können, wie intensiv Jesus sich mit Kranken, Ausgegrenzten und mit Menschen beschäftigte, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt worden waren. Er hat alle Menschen in ihrer Not wahrgenommen. Mit der Arbeit im Aids-Pfarramt steht die Kirche ganz in der Nachfolge Jesu.»

Krankheit mit verändertem Gesicht

Die Folgen einer HIV-Infektion haben sich für Infizierte dank neuer medizinischer Möglichkeiten verändert. Auch wenn es bis heute weder Impfstoff noch Medikamente gibt, die zur Heilung führen, so haben doch HIV-Infizierte aufgrund neuer, lebenslang notwendiger Therapiemöglichkeiten eine sehr viel längere Lebenserwartung bei verbesserter Lebensqualität. Zugleich aber ist zumindest in Westeuropa aufgrund der hier rückläufigen Neuinfektionsrate die Gefahr des Vergessens grösser geworden. Auch in einer Gesellschaft, die sich als aufgeklärt versteht, ist das Gespräch über intime Lebensbereiche und damit auch über Sexualität keines, das selbstverständlich leicht fällt. Der verantwortungsvolle Umgang mit sich selbst und miteinander ist jedoch einer, der besonders auch in die evangelische Verantwortung gehört. Es braucht Aufklärung, um präventiv tätig zu sein oder Verantwortung übernehmen zu können. Dies ist der Weg, Leben zu schützen und Ansteckungen zu vermeiden.

Begegnung schaffen

Begegnung kann dabei Gesprächsräume öffnen: «Wir bieten Konfirmanden, Firmgruppen, aber auch anderen Gruppen und Einzelpersonen die Möglichkeit der Begegnung mit HIV-Betroffenen an. Letztes Jahr waren über 33 solche Veranstaltungen – die teilweise in den Kirchgemeinden, bei uns oder auch in Spitälern – am Krankenbett durchgeführt wurden. Jugendliche und Erwachsene hatten die Möglichkeit, offen mit HIV-Betroffenen ins Gespräch zu kommen. Von beiden Seiten her wurde dies als bereichernde Erfahrung gesehen», erläutert Bruno Willi.

Ökumenische Solidarität fordert die unvergleichbar dramatische Entwicklung auf dem afrikanischen Kontinent: 91 Prozent aller HIV-Neuinfektionen von Kindern geschehen im Süden Afrikas, die Statistik zählte bereits 2006 15 Millionen AIDS-Waisen, und allein im Jahr 2009 starben schätzungsweise insgesamt 1,3 Millionen Afrikaner an den Folgen einer HIV-Infektion. Der Ökumenische Rat der Kirchen, der in seinen diesbezüglichen Bemühungen bereits 1998 Afrika ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt hat, hat gerade im Februar seine Mitgliedskirchen dazu aufgefordert, in ihrer Solidarität und ihrem ökumenischen Engagement nicht nachzulassen, mit der Zivilgesellschaft zusammenzuarbeiten und Verantwortung für die Vision des gemeinsamen Programms der Vereinten Nationen zu übernehmen: Keine neuen Ansteckungen, keine Diskriminierung, keine AIDS-verursachten Todesfälle.

Aids-Tag am 1. Dezember

1988 hat die Weltgesundheitsorganisation WHO den 1. Dezember zum Welt-Aids-Tag erklärt. Es ist der Tag der Solidarität mit Infizierten, Erkrankten und ihnen Nahestehenden. 2011 werden am Welt-Aids-Tag thematische Schwerpunkte gesetzt, so auch im Zürcher Aids-Pfarramt. Dort wird es um ethische Fragen in Partnerschaften zwischen Infizierten und Nichtinfizierten und die Bedingungen des derzeit bei uns geltenden Strafrechtes gehen. «Ich spreche hier von einem moralischen HIV-Dilemma», erläutert Bruno Willi: «Hier ist die Kirche mit der Fachkompetenz Ethik gefordert und kann Hilfestellung geben.» In Basel ist geplant, den Welt-Aids-Tag mit Podiumsdiskussion, Strassenaktion und Besinnung unter das Thema «HIV-positiv – eine chronische Krankheit. Was heisst das?» zu stellen.

* Abkürzungen: HIV (Human Immunodeficiency Virus, dt. menschliches Immunschwäche-Virus) und AIDS (Acquired Immunodeficiency Syndrome, dt. erworbenes Immunschwächesyndrom)

Musikdiakonin startet

Marina Vaccaro hat im August ihre Tätigkeit als Musikdiakonin mit Schwergewicht in der Jugendarbeit aufgenommen. Sie ist ausgebildete Primarlehrerin und hat die Ausbildung zur Kirchenmusikerin mit Schwerpunkt auf populärer Musik absolviert. Seit ihrer Kindheit war sie aktiv in der Kinder- und Jugendarbeit der Evangelischen Kirchgemeinde Amriswil-Sommeri und wohnt seit kurzem in Erlen. In verschiedenen Projekten hat sie als Chor- und Bandleiterin gewirkt. Die Teilzeitstelle wird zum Teil mit Spenden finanziert. *pd*

Bettag: Fahnenträger

In den meisten Gemeinden schwingen Christen symbolisch eine Fahne für ihre Standortgemeinde und stehen im Gebet für sie ein: Am Bettag, 18. September, wird auf den Säntis zu einem ganztägigen Gottesdienst eingeladen. Es ist aber möglich, nur am Nachmittag teilzunehmen. Der Anlass beginnt um 10.15 Uhr. *pd*

Ehemaligentreffen

Ein aussergewöhnliches Wiedersehen nach fast 40 Jahren von ehemaligen Konfirmanden der Kirchgemeinde Sitterdorf-Zihlschlacht: Die über 20 Konfirmanden von Pfarrerin Christa Heyd trafen sich in der evangelischen Kirche Sitterdorf zum Gottesdienst und pflegten danach einen «frohen Austausch», wie Heyd sagt. «Der Segen Gottes hat alle begleitet: Besonders in Übergangssituationen, bei der Taufe, Einsegnung oder Konfirmation, Trauung, Abdankung oder Aussegnung», erzählt Heyd. *pd*

Verschollen

In der Ermatinger Kirche hängt seit kurzem ein Altarbild, das verschollen war und auf dem Dachboden des ehemaligen katholischen Pfarrhauses wieder entdeckt wurde. Das Altarbild mit der Heiligen Margareta wird als wertvolles Kulturgut betrachtet. *pd*

Kirchenratspräsident Pfarrer Wilfried Bührer (Mitte) freute sich mit den zwei neuen, jungen Pfarrern, dass junge Berufsleute in den Startlöchern stehen (links Stefan Hochstrasser, rechts Fabian Kuhn). Bild: flt

Zwei neue, junge Pfarrer

Stefan Hochstrasser aus Weinfelden und Fabian Kuhn aus Tägerwilen wurden im August in der Kirche Alterswilen zu Pfarrern ordiniert und in den Dienst der Evangelischen Landeskirche Thurgau aufgenommen.

In der vollbesetzten Kirche in Alterswilen leitete Kirchenratspräsident Wilfried Bührer den Ordinationsgottesdienst für Fabian Kuhn und Stefan Hochstrasser. Mit ihrer Ordination wurden die beiden jungen Theologen als Pfarrer ins Ministerium der Evangelischen Landeskirche Thurgau aufgenommen und ermächtigt als Diener am Wort Gottes zu wirken. Die Aufnahme erfolgt nach reformiertem Verständnis nicht einer hierarchischen, sondern einer aufgabenbezogenen kirchlichen Ordnung.

«Jesus als das Brot des Lebens» lautete das Thema des Festgottesdienstes. Mit Gitarre, Gesang und Klarinette beteten Hochstrasser und Kuhn den Psalm 121 vom wahren Brot des Himmels. Die Auslegung des Predigtinhalts teilten sich Bührer, Kuhn und Hochstrasser nach drei Aspekten.

Im feierlichen Ordinationsgelübde versprachen die beiden Ordinanden vor Gott und der Gemeinde, das Alte und das Neue Testament in Wort, Sakrament und Lebensführung gewissenhaft zu verkündigen und die Vielfalt der christlichen Lebensformen zu bejahen. Begleitet von je zwei Paten, durften die beiden Pfarrer bei der persönlichen Segnung mit Handauflegen spüren, dass im wörtlichen wie im übertragenen Sinn jemand hinter ihnen steht.

Pfarrer Stefan Hochstrasser wird zusammen mit seiner Ehefrau Pfarrerin Angela Hochstrasser als Stellvertreter das Pfarramt der Kirchgemeinde Alterswilen-Hugelshofen betreuen. Pfarrer Fabian Kuhn wird seine theologischen Studien mit einer Dissertation an der Universität Zürich fortsetzen. *brb*

Mitarbeitende fördern

Die Mitarbeitenden der Evangelischen Kirchgemeinde Bischofszell-Hauptwil sollen professionell in ihrer Persönlichkeits- und Glaubensentwicklung gefördert werden: Die Kirchenvorsteherschaft hat nach einem intensiven Auswahlverfahren Daniel Frischknecht, den früheren Jugendbeauftragten der Kirchgemeinde, gewählt, um die Stelle aufzubauen und mit Leben zu füllen. Er wird seine neue Funktion am 1. November antreten. Die Teilzeitstelle ist vorläufig mit 35 Stellenprozenten dotiert und wird vollumfänglich mit Spenden finanziert. Frischknecht war nach seiner Zeit als Jugendarbeiter in Bischofszell-Hauptwil vorübergehend für die Evangelische Kirchgemeinde Tägerwilen tätig. *sal*

Schwägalp-Feier

Am ersten August feierten Mitglieder etlicher Thurgauer Kirchgemeinden, der interkantonale Gemischtenchor, das Jodelchörli Ruggisberg aus Häggenschwil, Beter aus dem Thurgau, Appenzell und St.Gallen sowie ein Senn als Psalmleser den Gottesdienst in der Schwägalpkapelle. Auf zwei Jubiläen wies Pfarrerin Christa Heyd hin: 720 Jahre Rütlibund und die Uraufführung der Landeshymne «Schweizerpsalm» vor 170 Jahren in Zug. «Die Landeshymne sei eine Liebeserklärung an Gott», sagte Heyd. *pd*

Beten «mit de Chliine»

Das Gebet ist ein wichtiges Element in der Liturgie von «Fiire mit de Chliine». Mitarbeitende von «Fiire mit de Chliine» sowie Interessierte sind eingeladen, am Mittwoch 21. September, um 19.30 Uhr, darüber auszutauschen. Es werden die Grundlagen für das Beten mit Kindern, das Formulieren und Formen von Gebeten für und mit den Kleinsten sowie das Kennenlernen von verschiedenen Gebetsritualen und Kindergebeten thematisiert. Der Veranstaltungsort ist abhängig von den Anmeldungen. *pd*

Anmeldung und Info:
elisabeth.schoenholzer@evang-tg.ch

Rechtsberatungsstelle für Asylsuchende Thurgau feiert ihr 20-Jahr-Jubiläum

«Fremden» helfen – Verständnis schaffen

«Asylsuchende sind geprägt von traumatischen Erlebnissen in ihren Herkunftsländern und manchmal auch von ihrer Reise nach Europa», weiss Tilla Jacomet, Leiterin ad interim der Rechtsberatungsstelle Thurgau. Tag für Tag hilft sie mit ihrem Team Asylsuchenden durch die Flut von amtlichen Dokumenten.

Tobias Keller

Auch im Jubiläumsjahr der Rechtsberatungsstelle für Asylsuchende Thurgau sucht Tilla Jacomet Lösungen für Asylsuchende. *Bild: pd*

Die Thurgauer Rechtsberatungsstelle (RBS) für Asylsuchende setzt sich seit 20 Jahren für ein rechtsstaatliches und gerechtes Asylverfahren im Kanton Thurgau ein und wird von der Landeskirche unterstützt. Da der Bund über die Asylgesuche vermehrt bereits an der Empfangsstelle in Kreuzlingen entscheidet, ist die RBS ebenfalls vor Ort. Sie ist Anlaufstelle zu allen Fragen des Asylrechts: Die Juristinnen überprüfen Behördenentscheide und schätzen im Fall von negativen Entscheiden die Erfolgsaussichten einer Beschwerde ab. Allerdings dürfen nur etwa 15 Prozent mit einem positiven Entscheid bei einem Asylgesuch rechnen. Die RBS hilft dann, Verständnis zu schaffen und anstehende Fragen zu klären.

Jeder einzelne zählt

Tilla Jacomet, Juristin mit Masterabschluss in Migrationspolitik, ist seit 2008 Stellenleiterin der Rechtsberatungsstelle St. Gallen und beider Appenzell sowie seit diesem März Stellenleiterin ad interim Thurgau. Zusammen mit einer zweiten Juristin und einer Sekretärin bildet sie die Rechtsberatungsstelle Thurgau. Das Team berät jährlich über 1500 Asylsuchende. Auch wenn es teilweise ähnliche Fälle gebe, für Tilla Jacomet ist klar: «Für uns sind alle ein weisses Blatt Papier, das es unvoreingenommen zu füllen gilt. Es geht bei uns nicht um Parkbussen, sondern um Biographien.»

Tagelang in Angst

Teilweise vegetierten Asylsuchende tagelang in Lastwagen, in der Angst, entdeckt oder in ihre Heimatländer zurückgeschickt zu werden. Tilla Jacomet räumt ein Vorurteil gleich aus: «Es gibt durchaus auch gebildete, schwer gefährdete, politisch verfolgte Menschen, die mit einem Stapel Dokumenten zur Rechtsberatungsstelle Thurgau kommen und Unterstützung dabei brauchen, den Behörden ihre Situation darzulegen.» Asylsuchende seien keineswegs naiv, denn sie wüssten genau, welche Gefahren bei einem abgelehnten Asylgesuch ihnen bevor stünden.

Wie du und ich

Jacomet betont: «Die meisten Asylsuchenden sind ganz normale Menschen mit Sorgen, Fehlern, Stärken und dem natürlichen Drang, das Beste aus ihrem Leben zu machen. Denen würde ich auch ohne Bedenken meine Kinder an die Hand geben – weil ich ihnen vertraue, sie freundlich sind und alles richtig machen möchten.» Die Querschläger, die kriminell sind und Probleme bereiten, gebe es schon auch, doch diese fänden bei ihnen keine offenen Türen.

«Fremdsein»

«Manchmal sollte man sich für einen Moment in die Situation eines Asylsuchenden versetzen: Selbst einmal ein Fremder zu sein – ohne Rückzugsmöglichkeit in einem Hotel», sagt Jacomet. So könne man spüren, welche Ängste und Sorgen aufkommen, wenn man plötzlich nichts über das Leben, die Sprache oder die Gesetze in einem fremden Land wisse.

Leuchtende Augen

Vonseiten der Asylsuchenden erhält das Team viel zurück: «Viel Freude, leuchtende Augen, grosser Respekt und viele Geschichten im Alltag bestätigen uns, am richtigen Ort tätig zu sein.» Es sei keine Selbstverständlichkeit, dass Juristen heutzutage – wo es oftmals um Geld und Prestige gehe – ihren Idealismus und ihr gesundes Rechtsverständnis bewahren und die Arbeit für Asylsuchende wählen, anstatt gegen hohe Gehälter und prestigeträchtige Tätigkeiten in Kanzleien oder an Gerichten einzutauschen.

Unsichere Zukunft

1991 hatten die Hilfswerke HEKS und Caritas sowie der damalige Verein VEGS eine Trägervereinigung gebildet, welche zusammen mit den beiden Landeskirchen, sowie seit 2000 mit dem Schweizerischen Roten Kreuz des Kantons Thurgau, die Finanzierung der Thurgauer Rechtsberatungsstelle (RBS) sichern. Da die Caritas in Zukunft nicht mehr dieselben Mittel zur Verfügung stellen kann, ist die Zukunft der RBS unsicher: «Wir wissen heute noch nicht, ob und wie wir Anfang 2012 unsere 120 juristischen Stellenprozent in Kreuzlingen finanzieren können. Es wäre dramatisch, wenn die Asylsuchenden nach 20 Jahren erfolgreicher Arbeit plötzlich keinen Ansprechpartner mehr hätten. Es ist unser Alltag, die Hoffnung und das Bemühen nach Lösungen niemals aufzugeben.» *tk*

Angebot geschätzt

Regula Kummer, Vizepräsidentin des Evangelischen Kirchenrats des Kantons Thurgau, ist von der Wichtigkeit der Rechtsberatungsstelle überzeugt und zitiert Jesus in Matthäus 25,35: «Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.» Es sei wichtig, dass die Asylsuchenden ihre verfahrensrechtlichen Rechte und Pflichten wahrnehmen können und dass sie verstehen – sprachlich und verfahrensmässig – was mit ihnen im Asylverfahren geschieht: «Sie erhalten eine realistische Einschätzung ihrer Asylgründe auf der Grundlage der schweizerischen Asylgesetzgebung, und deswegen bin ich froh darüber, dass es dieses diakonische Angebot gibt.» *tk*

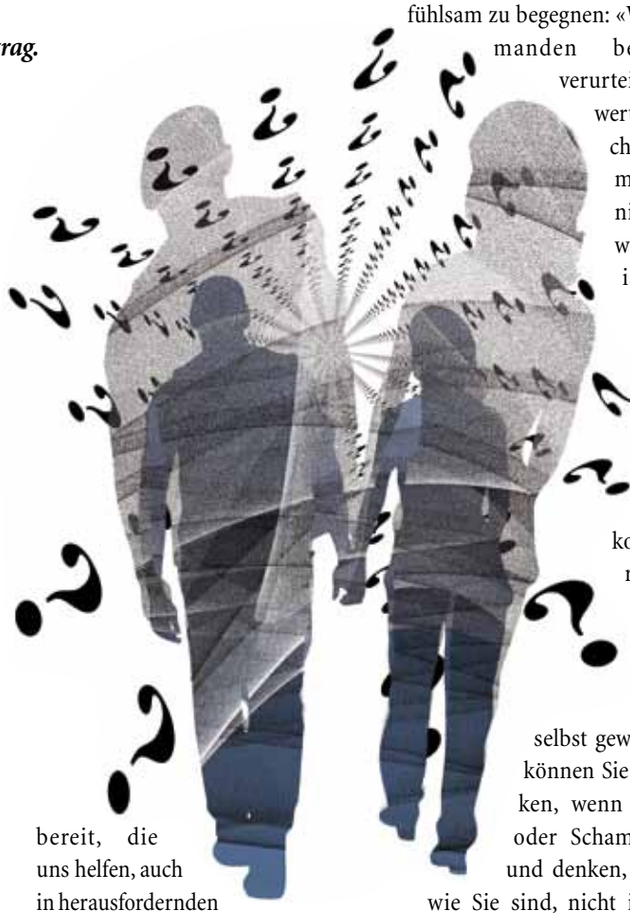
Landeskirche ergreift Initiative: Christliche Spiritualität und achtsame Kommunikation als Schlüsselelemente für wertschätzenden Umgang

Wertschätzende Haltung hilft im Leben

Ehen scheitern, Kollegen werden gemobbt oder einzelne Kirchenvorsteherschaften, die mit viel Herzblut in ihre Aufgabe einstiegen, sind heillos zerstritten – solche Situationen sind mit sehr viel menschlichem Leid verbunden. Die Erwachsenenbildung der Thurgauer Landeskirche leistet einen präventiven Beitrag.

Roman Salzmann

«Gewaltfreie Kommunikation» lautet das Schlüsselwort: Pfarrer Thomas Bachofner, Leiter «tecum», dem Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau, will damit einen Beitrag leisten zur besseren Verständigung bei Konflikten. Das Vorbild für gewaltfreie Kommunikation sieht Bachofner im Weg Jesu: «Sein Gewaltverzicht ist ein Paradebeispiel von gewaltfreier Kommunikation.»



Geistlich und seelisch wachsen

Bachofner will aufzeigen, wie die eigene christliche Spiritualität, der persönliche Glaube, und das Prinzip der gewaltfreien Kommunikation (GfK) Früchte tragen können: «In kirchlichen Kreisen gibt es Menschen, die sich zwar in geistlichen Dingen bestens auskennen und sich engagieren, aber im Alltag immer wieder über «den alten Menschen» stolpern. Das ist der Graben, der sich auftut zwischen dem, was man glaubt und dem, was man lebt. Jemand sprach einmal davon, dass es geistliche Riesen gibt, die gleichzeitig seelische Zwerge sind. Die GfK unterstützt das christliche «Bodenpersonal» dabei, seelisch zu wachsen, sich zu entfalten und echter zu werden. Der andere Vorteil besteht darin, dass die GfK in den grösseren Zusammenhang der Friedensvision gestellt wird, die Gott für diese Welt hat. Der christliche Glaube stellt viele Ressourcen an Kraft und Motivation bereit, die uns helfen, auch in herausfordernden Situationen offen, gewaltfrei und verbindend bleiben zu können. Weiter geht es mir auch darum, die Relevanz der biblischen Botschaft für den Alltag aufzuzeigen und zugänglich zu machen. Durch die GfK können Menschen einen neuen Zugang zum Evangelium finden.»

«Gewaltvolle Sprachmuster»

«tecum» zählt auf die Zusammenarbeit mit Piroska Gavallér-Rothe, Universitätsdozentin, Mediatorin und Trainerin für Konfliktkompetenz und wertschätzende Kommunikation sowie Spezialistin für nachhaltiges Management. Gavallér-Rothe beobachtet in der alltäglichen Kommunikation oftmals «gewaltvolle Sprachmuster», die geeignet sind, beim Gegenüber eine Verteidigungshaltung auszulösen, und eine Person selbst daran hindern, ihrem Gegenüber wirklich einfühlsam zu begegnen: «Wenn ich jemanden beschuldige, verurteile oder bewertend vergleiche, richte ich meinen Fokus nicht darauf, was gerade los ist in mir, sondern darauf, was mit dem anderen nicht stimmt. Übrigens kommunizieren wir nicht nur mit anderen, sondern auch oft mit uns selbst gewaltvoll. Dies können Sie daran merken, wenn Sie Schuld oder Scham verspüren und denken, dass Sie so wie Sie sind, nicht in Ordnung sind.»

Vier praktische Fragen

Das Prinzip der GfK umschreibt Gavallér-Rothe ganz praktisch anhand eines Selbstklärungsprozesses mit vier Schritten, die in Konfliktsituationen und darüber hinaus angewendet werden können: Erstens, was genau ist konkret passiert, zweitens, was löst das in mir für Gefühle aus, drittens, welche Bedürfnisse sind Ursache meiner Gefühle, und viertens, was möchte ich jetzt im Augenblick von meinem Gegenüber konkret bekommen?

Als Prioska Gavallér-Rothe die GfK in ihrer spirituellen Dimension zu erleben begann, machte sie einige Erfahrungen, die ihr Jesu Botschaften in Erinnerung riefen. Das, wozu sie in ihren Teenagerjahren einen tieferen Bezug verloren hatte, wurde plötzlich wieder relevant und entfaltete sich für sie in einer neuen Bedeutung. «Von dieser Erfahrung bin ich so inspiriert, dass ich sie mit anderen Menschen in einem christlichen Kontext teilen möchte. Zudem möchte ich mit der Vermittlung der Kommunikationshaltung und Kommunikationstechnik der GfK Christen und Suchenden ein Werkzeug an die Hand geben, das es ermöglicht, den christlichen Glauben im täglichen Leben praktisch umzusetzen und erlebbar zu machen.»

Wertschätzend kommunizieren

Mit ecodemos, ihrem Institut für bewusste Unternehmensführung und nachhaltiges Management, begleitet Gavallér-Rothe Unternehmen und Institutionen bei der Entwicklung menschen- und lebensdienlicher Organisationen. Sie setzt dabei auf konstruktive Entscheidungsprozesse, die «zum einen höchst integrativ und wertschätzend und zum anderen extrem effektiv sind. Sie erhöhen die Beziehungsqualität, ermöglichen gemeinsames Lernen und stellen sicher, dass die beschlossenen Entscheidungen von allen Beteiligten mitgetragen werden.» Genau darin sieht Thomas Bachofner von «tecum» die Chance, in Kirchgemeinden zu besseren Rahmenbedingungen beitragen zu können.

Forum für christliche Spiritualität und achtsame Kommunikation, tecum, Kartause Ittingen: Impulstage am Samstag, 17.9., und am 11.2.2012, ab 9 Uhr; Einführungskurs am Samstag/Sonntag, 28./29.4. 2012; Übungsgruppen am 1.9., 30.9. und 28.10., 17 Uhr; Bedürfnismeditation am 3.10., 18 Uhr; Dialog am Abend am 3.10. 19.45 Uhr. www.evang-tg.ch/tecum

Thurgauer Pfarrer Heinz Külling befasst sich in seinem neuen Buch «Die Ordnung der Liebe» mit herausfordernden Fragen

Liebe: Mann als Haupt, nicht als «Chef»

Der Thurgauer Pfarrer Heinz Külling ist auch nach seiner Pensionierung noch aktiv: Mit seinem Buch «Die Ordnung der Liebe» geht er einem aktuellen Thema auf den Grund und begründet seine biblische Auslegung.

Olivier Wacker

Die Tiefgründigkeit der biblischen Aussage «der Mann ist das Haupt der Frau», kann oft erst bei einer vorurteilsfreien Untersuchung ans Tageslicht treten. Dieses Ziel strebt Heinz Külling an. Külling lebt seit seiner Pensionierung in Amlikon und war zuvor lange Zeit Pfarrer in Leutmerken und Lustdorf. Er ist auch Autor weiterer Bibelauslegungen. In einem Interview erläutert er die Hintergründe.

Was ist die Quintessenz Ihres Buches?

Die Stellung, die der Mann in den erwähnten Abschnitten innehat, gilt nach dem üblichen heutigen Empfinden als Ausdruck einer Vorherrschaft über die Frau, die seinem Diktat unterworfen wird. Ich kam aber zur überraschenden Entdeckung, dass der Ausdruck Haupt keineswegs auf Diktatur und Unterdrückung hinweist. Er garantiert vielmehr die umfassendste und innigste Verbundenheit zwischen den Ehepartnern. Die Ordnung, die für ihn wegleitend ist, ist «die Ordnung der Liebe». Wenn man an Stelle einer Ordnung von einer Herrschaft sprechen will, gewährt diese beiden Ehepartnern den ihnen zukommenden Platz, an dem sie ihre eigenen Begabungen füreinander einsetzen und zu einem gemeinsamen leiblichen Dasein zusammenwachsen. Innerhalb der Ordnung der Liebe, die in dieser Verbindung gilt, herrscht Freiheit. Aber es ist keine Freiheit, die den beiden Partnern egoistische Ansprüche erlaubt und somit im Chaos endet. Sondern es ist die Freiheit, in der jeder zugunsten des andern eintritt.

Heinz Külling legt in seiner neuen Bibelauslegung «Die Ordnung der Liebe» dar, welch menschenfreundliche Bedeutung dem vermeintlich diktatorischen Ausdruck «Haupt» zukommt. *Bild: pd*

Welche Erkenntnisse haben Sie aus Ihrer Arbeit für die Gegenwart gewonnen?

In der heutigen Zeit kann es meiner Ansicht nach nur gut sein, diesen Aspekt des ehelichen Lebens neu ins Auge zu fassen. Er zeigt, dass es nicht zufällige oder egoistische Interessen sind, die Mann und Frau verbinden und zusammenhalten. Und um dies zu verstehen, lohnt es sich, über das biblische Verständnis des Begriffes Haupt erneut nachzudenken. Er hat übrigens in andern Gruppierungen bis heute sein Recht behauptet. Jede Arbeits- oder Werkgemeinschaft, jede Behörde und jeder Verein kennt ihren «Chef», d.h. ihr Haupt (Chef kommt vom lateinischen caput = Haupt). Es vertritt ihre Anliegen und ist für den geordneten Ablauf der Geschäfte besorgt. Diktatorische Allüren gehören aber nicht zu seinem Beruf, sondern der hingebungsvolle Dienst. Bei Paulus lernt man, welch tiefe und menschenfreundliche Bedeutung dem Ausdruck Haupt zukommt.

Zuschriften

Reaktion auf den Artikel «Wieso es in Zukunft ohne Grün-Sein nicht geht», August-Kirchenbote, Seite 8:

Revolution nötig

In der EU und in den USA gärt eine verheerende Schuldenkrise. In der Politik bleibt die oberste Priorität, wiedergewählt zu werden und die Mittel zum Zweck stecken im billigen Geld, das die Wirtschaft befeuern und neue Arbeitsplätze schaffen soll. Das macht die Wähler gefügiger. Auch die Grünen spielen dieses Spiel mit!

Je länger und schwerwiegender die ökonomische Notlage uns knebelt, desto schärfer wird die soziale und politische Polarisierung und desto mühseliger eine gangbare Lösung. Ja, wir brauchen dringend aufgeklärte, verantwortungsvoll handelnde Bürger. Und ja, wir brauchen nichts weniger als eine Revolution, eine Umkehr zu Bescheidenheit, Seriosität und Solidität, zu ausgeglichenen Haushalten. Doch niemand fühlt sich dafür zuständig. Immer mehr wühlt uns die Frage auf, ob wir in unserer heutigen, politischen Kultur überhaupt noch fähig und willens sind, zwingend notwendige Entscheidungen und Weichenstellungen zu realisieren. Das hat weder mit Grün, Gelb, Rot oder Schwarz etwas zu tun, das hat damit zu tun, dass sich heute niemand mehr traut, Fehler einzugestehen, um sie dann energisch auszumerzen. Wir alle üben uns im Vergessen. Einverstanden, hier öffnet sich ein Weg für die Kirche, die Zukunft vorzuspuren.

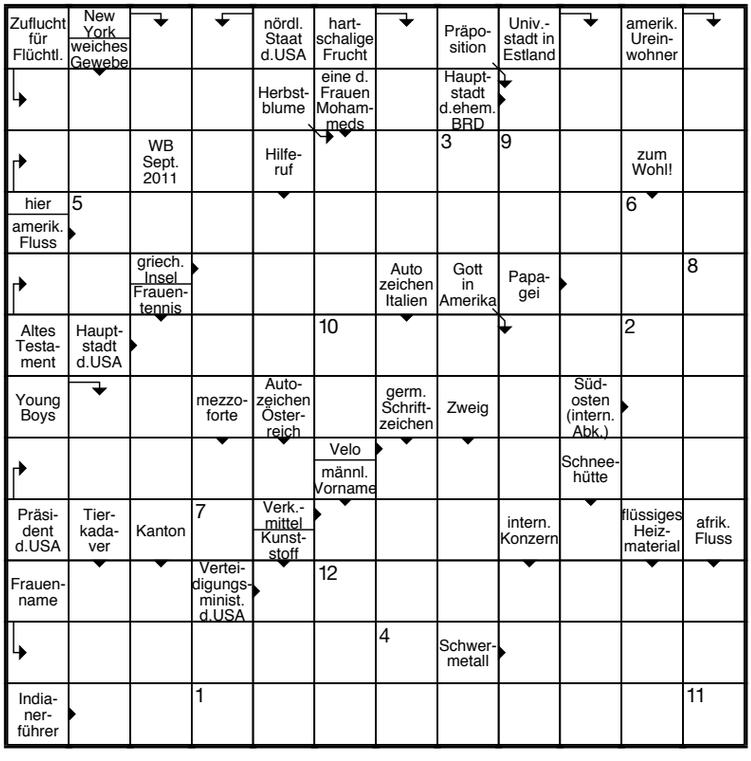
Willy Burgermeister, Romanshorn

Reaktion auf den Artikel «Provokant, christuszentriert, zukunftsorientiert», August-Kirchenbote, Seite 13:

Gute Muslime?

SEK-Ratspräsident Gottfried Locher wird wie folgt zitiert: «Die meisten Schweizer sind gute Muslime, weil sie glauben, dass Christus ein Prophet ist. Das Problem ist, dass sie nicht glauben, dass Christus Gott ist.» Diese Aussage darf so nicht unwidersprochen bleiben. Gewiss wird der Auferstandene in Joh. 20,28 von Thomas als «mein Herr und mein Gott» angesprochen. Andrerseits heisst es in Luk. 2,52: «Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.» Diese Aussage beinhaltet, dass Jesus sehr wohl – wie wir alle – auch eine seelisch-geistige Entwicklung durchgemacht hat und dass die göttliche Offenbarung nicht senkrecht vom Himmel gefallen ist. Und schliesslich: Um ein guter Muslim zu sein, wäre wohl noch einiges mehr erforderlich als nur, Jesus das Gottsein bzw. die Gottessohnschaft abzusprechen.

Christoph Naegeli, Frauenfeld

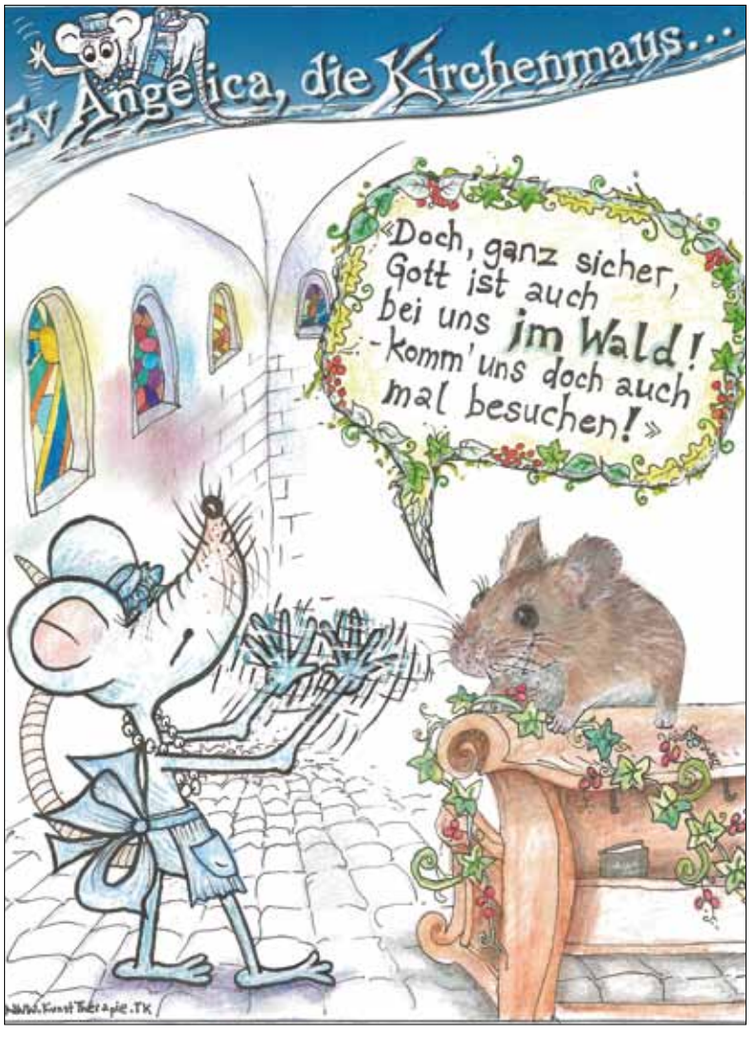


Kreuzworträtsel

So machen Sie mit:

Schreiben Sie die Lösung auf eine Postkarte und senden Sie diese an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Sie können die Lösung auch per E-Mail einsenden an raetsel@evang-tg.ch. E-Mail-Antworten müssen in jedem Falle mit einer Postadresse versehen sein. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung.
In diesem Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer geht es schwergewichtig um Nordamerika und dessen Urbevölkerung. Einsendeschluss ist der 15. September 2011. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der übernächsten Ausgabe publiziert.
Das Lösungswort der Juni/Juli-Ausgabe 2011 lautet «Zauberfloete». Den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Paul Schmocker aus Frauenfeld.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12



Medientipp

Feinddenken. Im Rückblick auf «9/11» stellt Radio DRS 2 die Frage, warum religiöse Motive die Ursachen für Gewalt und Krieg sein können. Die Attentäter von New York waren fanatische Islamisten, unterwegs gewissermassen in religiöser Mission. Ein Gespräch mit dem Religionswissenschafter und Ägyptologen Jan Assmann (11. September, 08.30 Uhr, mit Wiederholung am 15. September um 15 Uhr).

Hoffnung. Terroranschläge, Erdbeben, Überschwemmungen, Brände scheinen sich zu häufen. Wo bleibt da die Hoffnung? Das "Fenster zum Sonntag" rückt drei Menschen ins Blickfeld, die auf ganz verschiedene Weise mit solchen Katastrophen zu tun haben, die aber alle drei einig sind, dass die Hoffnung bleibt und trägt (10. September: 17.15 Uhr auf SF zwei und 18.30 Uhr auf SF info; 11. September: 12.00 Uhr auf SF zwei und 17.45 Uhr auf SF info).

Dialog. Genügt es, wenn Christen und Juden einander einfach in Ruhe lassen? Braucht es den fortwährenden Dialog tatsächlich? Der jüdische Schriftsteller Franz Rosenzweig würde sagen, es brauche ihn dringend. Zwei Kenner von Rosenzweig und dessen Werk im Gespräch (Radio DRS 2 am 25. September, 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 29. September um 15 Uhr).

Impuls. Tägliche Impulse bei Radio Top: Montags bis freitags, ca. 6.45 Uhr, samstags ca. 7.45 Uhr. Top Church 1, Gedanken zum Sonntag: Kurzpredigt aus aktuellen und vielfältigen Themen: Sonntag nach den 8-Uhr-Nachrichten. Top Church 2, Leben mit Gott: Erfahrungsberichte über praktisches Leben mit Jesus Christus im Alltag: Sonntag um 8.20 Uhr. *wab/pd*

Bettags-Besinnnung

Die Sektion Thurgau des Schweizerischen Protestantischen Volksbund (SPV) lädt anlässlich der Besinnung zum Bettag und den bevorstehenden National- und Ständeratswahlen im Herbst zum Vortrag von Hermann Lei, Kantonsrat und Rechtsanwalt aus Frauenfeld, ein. Nach dem 9-Uhr-Gottesdienst am Sonntag, dem 11. September, in der Dorfkirche Ermatingen wird Lei um 10.30 Uhr einen Vortrag über die neuen Strömungen Gendermainstreaming und Sexualerziehung in der Schule und Kirche sowie über die Weltpolitik halten. Darauf folgt ein gemeinsames Mittagessen im Restaurant Krone auf eigene Rechnung. *pd*

Begegnungsreise

Im nächsten Jahr kommt die Liturgie des Weltgebetstages aus Sabah, einem multireligiösen und multikulturellen malaysischen Bundesstaat im Norden Borneos. Zum Land bestehen von Seiten der Thurgauer Kantonalkirche Kontakte, die gestärkt werden sollen. Die Reise vom 27. Januar bis 8. Februar 2012 bietet Gelegenheit, die christliche Kirche kennenzulernen, die das Thurgauer Missionsehepaar Margrit und Heinrich Honegger in den 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts mitbegründete. Die Teilnehmenden kommen mit Menschen ins Gespräch und lernen die Natur in einem tropischen Land kennen. Das detaillierte Programm und ein Anmeldeformular sind im Internet zu finden: www.evang-tg.ch. *pd*

«Happy End»

Am 13. September findet der internationale Tag des Testaments statt. Der gemeinsame Aktionstag des Vereins My HappyEnd soll die Bevölkerung auf die Möglichkeit aufmerksam machen, im Nachlass gemeinnützige Organisationen, also zum Beispiel auch Kirchgemeinden und deren sozialdiakonischen Projekte, zu berücksichtigen. *pd*

tecum, Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth
Telefon 052 748 41 41, Fax 052 748 41 47, tecum@kartause.ch

tecum

Gottesdienst

Morgengebet
Mittwochs und freitags um 7.00 Uhr im Mönchsgestühl der Klosterkirche

Meditation

Kraft aus der Stille
7. September, 17.30 Uhr und 18.30 Uhr
öffentliche Meditation mit
Thomas Bachofner
Anmeldung bis 11 Uhr

Raum der Stille
Allgemeine Öffnungszeiten:
Mai bis September
täglich 11 bis 18 Uhr

Über Gott und die Welt

7. September, 20–22 Uhr im Brauhaus Sternen in Frauenfeld.
Stammtischgespräche über Naturwissenschaft, Ethik und Religion. Thema: «Kunst und Religion». Mit Markus Landert, Direktor Kunstmuseum Thurgau. Eine gemeinsame Veranstaltung der katholischen Erwachsenenbildung Thurgau und tecum. Ohne Anmeldung.

Versöhnung

Samstag, 10. September, 9–17 Uhr
Praktische Einführung zur Gottesdienstvorbereitung für den Laiensonntag vom 13. November 2011. Leitung: Bernadette Oberholzer und Team.
Dieser Anlass findet im evangelischen Kirchgemeindehaus Kreuzlingen statt.

Neun Gottsucher

Samstag 10. September, 9 –17 Uhr
Das erste von drei Tagesseminaren zur Spiritualität mit dem Enneagramm geht der Frage nach, wie das eigene Muster das Gottesbild und den Zugang zum Göttlichen prägt. Leitung: Hans Peter und Anna Maria Niederhäuser.

Lernprozesse in der Wüste

11. bzw. 12. September, 8.45–17.30 Uhr
Gönnen Sie sich einen stillen Sonntag oder einen stillen Montag als heilsame Unterbrechung – in der Betriebsamkeit des Alltags innehalten und sich neu ausrichten. Mit Thomas Bachofner, Leiter tecum.

Sprache der Achtsamkeit

Samstag, 17. September, 9 – 17 Uhr
Impulstag für Gewaltfreie Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg – ein Schritt zu besserer Verständigung, eine Hilfe in Konflikten, ein Beitrag zum Frieden. Mit Piroska Gavallér-Rothe, Coach und Lehrbeauftragte.

Spiritualtität am Krankenbett

Samstag, 17. September, 9 – 17 Uhr
Tagung für Angehörige oder Nahestehende, die kranke Menschen begleiten. Mit Karin Kaspers-Elekes, Gemeindepfarrerin.

Fremd sein lassen?

Samstag, 24. September, 9.30 – 12 Uhr
Diese Veranstaltung aus der Reihe WortSchatz zeigt auf, mit welcher Haltung die Menschen im Alten Testament den Fremden begegnet sind. Sie findet im evangelischen Kirchgemeindehaus Amriswil statt.

Klangfarben

30. September – 3. Oktober
Beim Singen und Wandern im Thurgau die äusseren und inneren Schätze entdecken. Leitung Meie Lutz, Musikerin.

Adressänderungen
Bitte direkt beim Pfarramt oder dem Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde melden (nicht der Redaktion!). Adressen der Kirchgemeinden auf www.evang-tg.ch.

Impressum

Herausgeber
Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau

Präsidium
Pfr. Klaus Fischer, Langrickenbach

Redaktionskommission
Walter Büchi *(wab)*, Präsident, St. Gallen; Pfrn. Karin Kaspers-Elekes *(kke)*, Horn; Pfrn. Barbara Keller *(bk)*, Frauenfeld; Tobias Keller *(tk)*, Frauenfeld; Ernst Ritzi *(er)*, Sulgen; Andy Schindler-Walch *(asw)*, Aadorf; Pfr. Olivier Wacker *(ow)*, Hüttlingen

Redaktion Kirchenbote
Roman Salzmann *(sal)*, Salcom
Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell
Tel. 071 420 92 21, Fax 071 420 92 18
roman.salzmann@evang-tg.ch

Quellenangaben dieser Ausgabe
Franz Ludwig-Tanner *(flt)*, Portal der Reformierten Medien *(ref.ch)*, istockphoto.com *(ist)*, pixelio.de *(pix)*, diverse Pressedienste *(pd)*. Ständige Mitarbeitende: Brunhilde Bergmann *(brb)*, Infodienst Landeskirche; Sabine Bryner *(bine)*, Cartoon; Werner Dietschweiler *(wd)*, Schwerpunkt und Gedichte; Dirk Oesterhelt *(doe)*

Erscheinungsweise
11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Abweichung: Juni / Juli als Doppelnummer)

Redaktionsschluss
Oktober-Ausgabe:
10. September 2011

Gestaltung
Creavis · Grafik und Gestaltung
Ueli Rohr *(ur)*, 9548 Matzingen

Druck und Spedition
dfmedia, 8501 Frauenfeld

myclimate neutral Drucksache
No. 01-11-317269 – www.myclimate.org
© myclimate – The Climate Protection Partnership

FSC Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften
www.fsc.org Zert.-Nr. IMO-COC-028666
© 1996 Forest Stewardship Council

Jesus Christus spricht: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.
Matthäus 18,20

Bild: pix